

«Wenn man es früh lernt, hat man so viel im «Brain»»

Frühfranzösisch Lehrerinnen an der Primarschule Bottmingen haben einen Verdacht: Nicht das «komplizierte Französisch» ist das Problem, sondern das «einfache Englisch».



Vielfältige Lernmaterialien sollen den Kindern die Fremdsprache näherbringen. Foto: Michael Trost

Sebastian Schanzer

Montagvormittag, Grammatik an der Primarschule Bottmingen im Baselbiet: Die Kinder einer sechsten Klasse haben im Französischunterricht gerade gemeinsam mit ihrer Lehrerin das Bilden des *passé composé* repertiert. «Schreibt es bitte auf», fordert sie auf Deutsch und diktiert: «Die Hilfsverben *avoir* und *être* werden an die Person angepasst und mit dem *participe passé* ergänzt. Bei den Verben auf -er gibt es eine Endung mit *accent aigu*.» Die Kinder kritzeln fleissig die Formel in ihr Heft. «Madame, können Sie das noch einmal wiederholen?»

Nachdem die Kinder mit ihrem jeweiligen Banknachbarn das Gelernte noch einmal geübt haben, werden die Hefte weggelegt. «Heute haben wir einen Reporter der *Basler Zeitung* im Haus. Er möchte euch einige Fragen zum Französischunterricht stellen», kündigt die Lehrerin an und nimmt an der Wand des Klassenzimmers Platz, wo all die Lehrmaterialien stehen, Comics, Karten, Tafeln. Auf Wunsch der Schulleitung werden in diesem Artikel die Namen der Lehrpersonen nicht genannt.

Die Sprache der Popmusik und der sozialen Medien

Gespannt hören die Kinder zu: «In welchem Schuljahr sollte man eurer Meinung nach mit dem Französischunterricht beginnen?» Sofort schnellen mehrere Arme in die Höhe. Ein Schüler meldet sich zu Wort: «Also wenn man es später lernt, hat man vielleicht mehr Schwierigkeiten damit. Aber wenn man es früh lernt, hat man so viel im «Brain». Das kann man nicht alles

verarbeiten.» Ja, das Kind hat «Brain» gesagt.

Beim Mittagessen eine halbe Stunde später erklärt die Lehrerin: «Manche Kinder hier sprechen sogar im Treppenhaus freiwillig Englisch miteinander, ohne dass nur eines der beiden diese Sprache zu Hause sprechen würde.»

Es ist allgemein bekannt: Englisch ist bei den Kindern beliebt. Es ist die Sprache der Popmusik, der sozialen Medien und des Gamings. Die Lehrerin ist überzeugt: Die Schwierigkeit mit dem Frühfranzösisch hänge auch mit dem Englischunterricht zusammen. «Kinder der dritten Klassen mögen den Französischunterricht in aller Regel gerne. Ab der fünften merken sie aber: Englisch zu lernen ist im Vergleich viel einfacher. Die Sprache ist näher am Deutschen und – zumindest auf den ersten Blick – weniger kompliziert.»

Im Gespräch mit den Kindern ist aber auch zu erfahren: Bereits mit den ersten Prüfungen und den zunehmenden Hausaufgaben fällt das Fach auf der Beliebtheitsskala offenbar ab. Plötzlich sei der Unterricht strenger, die Anforderungen höher geworden, moniert ein Mädchen. Und die Sprache sei so kompliziert mit den «accents», den vielen Ausnahmen und der schwierigen Aussprache. Es gebe ja auch Übersetzungs-Apps, für den Fall, dass man beispielsweise in den Ferien in einer anderen Sprache kommunizieren müsse.

Lieber mehr Mathe als Frühfranzösisch

Es entwickelt sich ein lebhaftes Gespräch. Andere Kinder loben den Unterricht, schätzen die spielerischen und kreativen Elemente und sind froh, dass Französisch nicht erst auf Sekundarstufe ein-

geführt wird – dann, wenn ohnehin zusätzliche Fächer und neue Anforderungen kommen.

Rund die Hälfte dieser Klasse würde auf das Frühfranzösisch aber verzichten – sogar auf die Gefahr hin, dass dies zu mehr Mathe-Stunden führen könnte, wie eine Schülerin anmerkt.

Diesen Wunsch würde ihr der Lehrer und ehemalige Landrat Jürg Wiedemann gerne erfüllen. Im Baselbiet sammelt sein Verein Starke Schule beider Basel derzeit Unterschriften, um das Französisch aus der Primarstufe zu verbannen. Denn beinahe die Hälfte der Baselbieter Schülerinnen und Schüler erreicht bis zum Ende der obligatorischen Schule die Bildungsziele in Französisch nicht. Das Fach würde Frust und Demotivation bei den Kindern verursachen und sie überfordern. Im Baselbieter Parlament ist eine parallel eingereichte Motion mit derselben Forderung allerdings jüngst von einer knappen Mehrheit abgelehnt worden.

Auch im Lehrerzimmer in Bottmingen kommt die Idee mehrheitlich schlecht an. Die Sprache sei wichtig in der Schweiz und erst recht in der Region Basel, so nah an der Grenze zu Frankreich. Zudem zahle es sich gerade für den späteren Erwerb von weiteren Fremdsprachen aus, möglichst früh mit dem Unterricht zu beginnen, sagt eine Klassenlehrerin. Und der beste Zugang zur neuen Sprache funktioniere nun einmal über Spielchen und Liedersingen im Unterricht. «Mit Teenagern kann man das nicht mehr tun. Die finden das lächerlich.»

Wenn man also wegen der Überlastung auf der Primarstufe eine Fremdsprache streichen wolle, könne man dies doch mit dem Englischunterricht tun,

schliesst eine andere Lehrperson – und erntet Widerspruch von der Englischlehrerin im Raum. Das Problem sei eben, dass es manchen Lehrpersonen im Französisch nicht gelinge, die Motivation der Kinder aufrechtzuerhalten. «Der Lernerfolg hängt in erster Linie von der Einstellung und dem Engagement der Lehrpersonen, aber auch der Eltern ab.»

In Bottmingen können die Lehrerinnen auf viele engagierte Eltern zählen. «Hier fragen sie auch einmal nach, wie sie ihr Kind beim Französischlernen unterstützen könnten. Sie setzen sich mit den Kleinen an den Tisch oder planen auch einmal einen Wochenendausflug ins nahe gelegene Elsass oder in die Westschweiz», sagt die Fachlehrerin.

Angehende Lehrpersonen bevorzugen Englisch

Diese positive Einstellung der Eltern sei für den Lernerfolg sehr wichtig, ergänzt ihre jüngere Kollegin, die ihre Bachelor-Arbeit an der Pädagogischen Hochschule eigens zum Thema Motivation im Fremdsprachenunterricht verfasst hat. Motivierend wirkten auch Austauschklassen, Ausflüge, Spiele und Lieder sowie fachübergreifendes Lernen.

Ein Problem sei allerdings: Wer sich an der Pädagogischen Hochschule zur Klassenlehrerin ausbilden lässt, hat die Wahl zwischen den Unterrichtsfächern Englisch und Französisch. Auch viele angehende Lehrpersonen glauben, das für den Englischunterricht nötige Zertifikat sei mit weniger Aufwand zu erreichen. Deshalb gibt es viel mehr Klassenlehrpersonen mit Englisch-Zertifikat. «Die Sprachpräferenzen sind bei vielen Lehrpersonen eben nicht viel anders als bei den Kindern.»